

SPRACHENVIELFALT

Sprache nach Gefühl

«Es klänge gekünstelt, würde ich Hochdeutsch oder Englisch singen.» Der Cantautore **Marco Todisco** über Muttersprache, Musik und wie er den Gästen seines Talks die Hemmungen vor dem Italienischsprechen nimmt.



Singen, schreiben, Schule geben:
Der Bündner Marco Todisco
spielt mit Sprache und Musik.

Sprache ist seine Passion: Marco Todisco, 43, Sohn italienischer Einwanderer, wurde in Samedan GR geboren und ist im Domleschg dreisprachig aufgewachsen. Der Musiker und Sportlehrer lebt in Zürich und ist Captain der Schweizer Fussball-Nationalmannschaft der Schriftsteller (Literatur-Nati). Er moderiert einmal pro Monat die italienischsprachige Talk-Sendung «Caffè Todisco» auf Radio und TV Südostschweiz. Anfang 2026 erscheint sein drittes Studioalbum.

Marco Todisco, Sie sprechen Deutsch und Italienisch, aber auch etwas Rätoromanisch, Französisch, Englisch, Tschechisch, Spanisch. Welches ist die Muttersprache?

Die Sprache meiner Mutter ist das Italienisch. In der Schule habe ich dann Deutsch, Rätoromanisch, Französisch und Englisch gelernt. Über den Tod und das Leben lässt es sich für mich einfacher auf Italienisch sprechen. Technisches ist hingegen auf Deutsch einfacher. Meine Sprachwahl ist häufig intuitiv, vor allem beim Liederschreiben. Ich überlege mir dabei, wie ich ein

bestimmtes Bild musikalisch malen kann – was mir auf Italienisch meistens am besten gelingt. Es würde gekünstelt klingen, würde ich auf Hochdeutsch oder Englisch singen.

Was ist für Sie der Unterschied zwischen Musik als Verständigungsform und gesprochener Sprache?

Das sind zwei sich herrlich ergänzende Kommunikationsformen. Sprache versucht, ins Detail zu gehen. Aber irgendwann ist sie ausgereizt. Hier setzt für mich die Musik ein: Sie übernimmt jenen Teil, den man nicht aussprechen kann. Wenn ich einer Person zu verstehen geben will, dass ich sie liebe, es aber sprachlich einfach nicht schaffe, dann wird die Musik zur Brücke, über die zum Ausdruck kommt, was mir widerfährt, wenn ich an die Person denke. Das ergibt mehr als 1000 Worte.

In Ihrer italienischsprachigen Talk-Sendung sprechen Sie mit unterschiedlichsten Menschen, die nicht immer Italienisch als Muttersprache haben. Wie gelingt die Sendung trotzdem?

Ich habe zwar den Auftrag, möglichst viel Italienisch zu sprechen, aber ich

kann meinen Gästen nicht sagen: «Damit wir die Sendung machen können, musst du so und so gut Italienisch sprechen.» Es kommt auf die Persönlichkeit an. Es gibt Gäste, die trotz der Sprachbarriere darauf vertrauen, dass die Sprache nicht die entscheidende Hürde sein wird – und das Gespräch verläuft flüssig und ist wie aus einem Guss. Und mit anderen, von denen ich gedacht habe, dass sie gut Italienisch sprechen, ist das Gespräch zäh. Das zeigt, dass nicht primär die Sprache entscheidend dafür ist, ob Verständigung gelingt.

Sondern?

Ich möchte, dass sich mein Gegenüber bei mir wohlfühlt. Wenn ich merke, dass die Sprache als limitierend empfunden wird, ist es meine Aufgabe, möglichst viel vom damit verbundenen Unwohlsein abzubauen. Und sei es, dass man sich getraut zu sagen: Ich fühle mich nicht wohl. Das gibt dann plötzlich eine Freiheit, in der man sich auch nicht mehr zu schade dafür ist, ein oder zwei Wörter in der eigenen Muttersprache zu sagen.

PATRICK CERNOCH